Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund

Band: 51 (1959)

Heft: 5

Rubrik: Zeitschriften-Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Verein» beizutreten, viel zu wenig Rechnung getragen. Es ist aber notwendig, die Massen der jungen Arbeiterinnen und Arbeiter in klubartiger Form durch ansprechende Unterhaltung zu erfassen. Aus diesem Reservoir wird sich dann für die Jugendarbeit die Möglichkeit der Mitgliederwerbung ergeben. Das heißt, wir benötigen noch mehr als bisher der Heime der offenen Tür. Solchen Jugendklubs kommt vor allem in den Kleinstädten besondere Bedeutung zu, denn es muß berücksichtigt werden, daß zum Beispiel die Mehrzahl der befragten jungen Mädchen absolut nicht in der Lage ist, ihre Freizeit sinnvoll zu gestalten und daß sie teilweise unter Langeweile leidet. Hier liegt die Chance dieser Jugendklubs der offenen Tür.

Man muß den Mut aufbringen, von den traditionellen, konservativen Werbemethoden – die sich zweifellos zu ihrer Zeit bewährt haben – in der modernen Jugendarbeit abzukommen und neue Wege unter Berücksichtigung der geistigen Situation der jungen Menschen beschreiten. Nur mit Hilfe dieser der Zeit angepaßten Methoden wird es möglich sein, die indifferenten, gleichgültigen und geistig im allgemeinen desinteressierten Mädchen und Jungen mit den Problemen der Zeit vertraut zu machen. *Kurt Hirsch, Darmstadt.*

Zeitschriften-Rundschau

Auslandshilfe ernst nehmen!

Unter dem Motto «Auslandshilfe ernst nehmen!» fordert der amerikanische Gewerkschaftsführer *Victor G. Reuther* das amerikanische Volk und überhaupt den Westen energisch auf, die Anstrengungen zur Förderung der Entwicklungsländer zu vervielfachen und zu beschleunigen (*«Freie Gewerkschaftswelt», Nr. 106)*. Er sieht das Problem vor allem unter dem Aspekt des Wettlaufs mit den Hilfsprogrammen der Sowjetunion und Chinas und schreibt dazu u. a.:

«Wir müssen mit einer doppelten Tragödie rechnen: Wenn wir uns vom Privatunternehmertum, von internationalen Kartellen und den Börsen der Welt unsere Außenpolitik, einschließlich unserer Handels- und Hilfsprogramme diktieren lassen, so kämen die Völker der minderentwickelten Nationen zu kurz — und ebenso zu kurz käme bestimmt auch das Volk der Vereinigten Staaten. Das wäre der Weg zur Niederlage im Kalten Kriege — ein Krieg, den man verlieren kann, ohne daß eine einzige H-Bombe oder ein einziges interkontinentales Raketengeschoß abgefeuert wird.

Die meisten Völker in den unterentwickelten Ländern der Welt — zumeist Farbige — lernen sehr rasch, wie und wieweit sie und ihre Vorfahren durch den Imperialismus der Westmächte mit den Methoden des 19. Jahrhunderts ausgebeutet worden sind. Sie sind entschlossen, sich die Art von Leben zu verschaffen, auf die sie, wie sie jetzt wissen, Anspruch haben. Sie haben es eilig. Sie wenden sich zwangsläufig dahin, wo sie Hilfe finden.

Die Völker in Asien, Afrika, im Mittleren Osten und in Lateinamerika sehen die Fortschritte der Industrialisierung und Technologie in Rußland und China, deren Bevölkerung früher so arm war wie sie selbst. Sie sehen darin ein Zeichen der Hoffnung, daß auch sie solche Fortschritte machen können. Sie wissen wenig, welche Opfer dieser materielle Fortschritt kostet.

Die meisten haben wenig oder keine Erfahrung mit der Demokratie in einer modernen Industriegesellschaft. Viele waren so lange Zeit die Opfer des westlichen Wirtschafts- und Sozialimperialismus, daß sie keinen anderen Feind kennen. In der Hoffnung, für sich und ihre Familien Freiheit von Hunger und Not zu erreichen, sind sie bereit, wenn es nötig scheint, auf andere Freiheiten, von denen sie gehört, die sie aber nie gekannt haben, ganz und gar oder bis auf weiteres zu verzichten.»

Ebenso realistisch sieht Reuther, daß der Westen «unschätzbare Jahre verloren» hat und daß wir uns «solche Gleichgültigkeit und Apathie, solch fatalistischen Defaitismus nicht leisten können.» Er fordert deshalb:

«Der Kern der positiven Friedensoffensive der freien Welt ist die Industrialisierung der unterentwickelten Gebiete der Erde... Wenn wir unser Programm nur auf die Vorbereitungsarbeit und das Angebot von Anleihen beschränken, die zu gering sind, zu spät kommen und zu hoch verzinst werden müssen, so werden wir Millionen Menschen helfen, sich für die Arbeit zu schulen und bereitzumachen, ohne daß es in der Industrie oder auf dem Lande überhaupt genug Arbeit für sie gibt.»

Dann würden die Sowjetunion und China den Westen ganz an die Wand drücken. Aber das muß nicht sein: «Unsere Schwierigkeit besteht nicht darin, daß wir Rußland unterlegen sind — das Schlimme ist, daß wir uns nicht genug Mühe geben... Wir müssen den wichtigsten Aufgaben Vorrang einräumen und unsere wirtschaftlichen und menschlichen Reserven mit demokratischen Mitteln zur Verfügung stellen... Diese Probe, von der unsere ganze Existenz abhängt, können wir nicht bestehen, wenn entscheidende Teile der Wirtschaft der USA nur zu halber Kapazität oder noch weniger arbeiten und wenn Millionen von Werktätigen arbeitslos oder teilbeschäftigt sind.»

Israel als Mittler und Lehrer

Einen besonders eindrucksvollen Bericht über das heutige Israel verdanken wir Dr. *Walther Hensel*, Oberstadtdirektor in Düsseldorf und Vizepräsident des Deutschen Städtetages (*«Politische Studien»*, Heft 108). Vor allem die Histadruth, die Gewerkschaftsorganisation Israels, charakterisiert er in der Vielfalt ihrer Funktionen als eine «mit keiner Organisation auf der Erde vergleichbaren» Einrichtung und Bewegung. Auch die Formen des bäuerlichen Lebens in Israel schildert er in knappen Zügen außerordentlich interessant.

Noch viel zu wenig wird die Mittlerrolle beachtet, die Israel, trotz der unversöhnlichen Feindseligkeit der arabischen Staaten, im Schnittpunkt dreier Kontinente zu spielen beginnt. Ein Beispiel dafür bot ein Internationales Seminar für Genossenschaftswesen, das vor einiger Zeit in Israel stattfand, dessen Wirtschaft ja in wesentlichen Teilen auf genossenschaftlicher Grundlage aufgebaut wurde. An diesem Seminar haben Menschen aus Japan, Indien, Burma, Ceylon, Thailand, Aethiopien, Kenia, Rhodesien, Ghana, Nigeria, Liberia, Senegal, aus Dahomey, Tschad, dem französischen Sudan und von der Elfenbeinküste teilgenommen, so daß es keine Uebertreibung ist, wenn die darüber veröffentlichten Berichte (zum Beispiel *«Frankfurter Allgemeine Zeitung»* Nr. 50) begeistert verkünden: «Afrikaner und Asiaten lernen in Israel». Bald nach diesem Seminar wurde in Tel Aviv das erste Internationale Seminar für sozialistische Jugendführer eröffnet, an dem wiederum Vertreter zahlreicher Länder Afrikas und Asiens neben Delegationen aus sechs europäischen Ländern, darunter auch Westdeutschland, teilnahmen. Und zu gleicher Zeit wurde an der Hebräischen Universität in Jerusalem ein Internationales Seminar für Landbesiedlung eröffnet, in das gleichfalls neben den USA, der Türkei und Großbritannien fast alle unabhängigen afrikanischen Länder sowie Indien, Ceylon und Persien Teilnehmer entsandten (*«Süddeutsche Zeitung»* Nr. 70).

Kritik der deutschen Aufrüstung

Eine ungewöhnlich gründliche, mit einer Fülle von Fakten dokumentierte kritische Analyse des deutschen Bun-

deshaushaltsplans 1959/60 hat *Günter Pehl* in der Zeitschrift des Wirtschaftswissenschaftlichen Instituts des DGB (*«WWI-Mitteilungen»*, Heft 3) veröffentlicht. Unter vielem anderen wird hier auch deutlich, wie dilettantisch und verantwortungslos in der Bundesrepublik (übrigens auch in anderen Ländern!) die wirtschaftlichen Voraussetzungen und Folgen der Aufrüstung völlig falsch eingeschätzt oder einfach mißachtet wurden. Wir zitieren nur als Beispiel:

«Anfangs Februar 1959 betrug die Stärke der Bundeswehr nach Angabe des Verteidigungsministeriums 185 000 Mann. Es sei daran erinnert, daß die Bundeswehr nach den ursprünglichen Aufstellungsplänen der Bundesregierung bis zu diesem Zeitpunkt 500 000 Mann stark sein sollte. Hieran zeigt sich, wie sehr bei dieser Planung die technischen, wirtschaftlichen und finanziellen Gegebenheiten übersehen wurden. Das starre Festhalten an ihr hat indessen viel zu den heftigen und bitteren Auseinandersetzungen um den deutschen militärischen Beitrag im Parlament und im Volk beigetragen... Vorschläge, die Stärke der Bundeswehr auf 200 000 Mann zu begrenzen, wurden damals von der Regierung scharf abgelehnt. Diese Stärke wird nun doch erst im Laufe dieses Jahres erreicht, wobei bis zur vollen Ausrüstung dieser Truppe noch einige Jahre vergehen werden, wenn bis dahin nicht überhaupt die politische Entwicklung eine völlige Revision erfordert.»

Pehl weist dann auf die künftige Gefährdung des finanziellen und wirtschaftlichen Gleichgewichts in der Bundesrepublik durch die wachsenden Rüstungsausgaben hin — eine Warnung, die inzwischen durch den Alarmruf des gewiß nicht rüstungsfeindlichen Bundesfinanzministers *Etzel* voll bestätigt wurde. Wir zitieren noch einige Sätze aus der Arbeit von Pehl:

«Das Ergebnis unserer Vorausschau ist durchaus nicht beruhigend. Es zeigt zugleich, wie wichtig und berechtigt schon allein aus wirtschaftlichen und finanziellen Gründen der Widerspruch der Gewerkschaften gegen eine forcierte Aufrüstungspolitik in den letzten Jahren war... Zum Glück für unsere wirtschaftliche und finanzielle Stabilität läßt sich auch der revidierte (von 52 auf 44 Milliarden reduzierte) Plan des Bundesverteidigungsministers nicht verwirklichen. Die waffentechnischen Umwälzungen erzwingen nun doch eine erneute Hinausschiebung der Aufstellungs- und mehr noch der Ausrüstungstermine, der sich die Bundesregierung bisher aus politischen Gründen widersetzt hatte. Dabei bringen uns schon die 36 Milliarden Mark, auf die sich nach dem Ueberblick, den wir heute haben, die bis zum Frühjahr 1961 zu zahlenden Bundeswehrausgaben reduziert haben, in erhebliche finanzielle Schwierigkeiten. Anlaß zur Besorgnis gibt nicht nur die für 1960/61 zu befürchtende Deckungslücke, sondern auch das Unterbleiben dringender ziviler Ausgaben, zum Beispiel für den Schul-, Straßen- und Wohnungsbau, für Wissenschaft und Forschung usw., durch das wir in Gefahr geraten, sozial und kulturell den Wettstreit mit den sowjetischen Mächten nicht zu bestehen.»

Hinweise

«Die Feder», die Zeitschrift der Berufsgruppe der Journalisten in der IG Druck und Papier (Frankfurt, Wilhelm-Leutschner-Straße 69), bringt in Nr. 3 eine wichtige Arbeit von Generalstaatsanwalt Dr. *Fritz Bauer* über «Jugendkriminalität und Publizistik».

«Neue politische Literatur» berichtet in monatlichen Heften über die wichtigsten neuen politischen Bücher, die im In- und Ausland erscheinen. Einige Themen der ersten drei Hefte dieses Jahres: «Versailles – München – Potsdam» *(J. W. Brügel)*, «Armee und Politik in Deutschland» (Wolfgang Sauer), «Sozialpolitik in Lehre und Forschung» (Peter Heyde), «Zur Geschichte der politischen Ideen» (Dieter Hilger), «Industriebetrieb und soziale Umwelt» (Wolfgang Rothe), «Sozialethische Probleme in katholischer Sicht» (Siegfried Wendt) und «Der Kampf um das Bismarck-Bild» (Wilhelm Mommsen). Neben diesen Sammelberichten bringt jedes Heft eine Reihe von Einzelbesprechungen und eine Bibliographie der wichtigsten Zeitschriftenaufsätze zu Politik und Wirtschaft.

«Die Welt als Geschichte»

(Verlag Kohlhammer, Stuttgart) bringt in Heft 1 ihres XIX. Jahrgangs eine 40 Seiten umfassende Untersuchung zur Problematik des Wilhelminischen Reichs unter dem Titel «Deutsche Weltpolitik» (Werner Frauendienst), einen Reisebericht eines Hamburger Kaufmanns durch die Vereinigten Staaten aus dem Jahre 1872 (Percy Ernst Schramm) und eine Untersuchung über eschatologische und chiliastische Gedanken in der Reformationszeit, besonders bei den Täufern (Gerhard J. Neumann).

Die *«Zeitschrift für evangelische Ethik»* (Gütersloh) bringt in Heft 2 eine Reihe lesenswerter Aufsätze, so «Die unbewältigte Freiheit» (von Oppen), «Autorität und Legitimität im heutigen Staat» (von der Gablentz), «Die ethische Bedeutsamkeit der Sprache» (G. Schmidt) und «Die Sprache in ethischer Sicht» (F. Melzer).

Dr. Walter Fabian, Zürich.

Das Buch in der Welt

250 000 Titel werden pro Jahr veröffentlicht.

Die Erziehungs- und Kulturorganisation der Vereinten Nationen, die Unesco, veröffentlicht unter dem Titel «Das Buch in der Welt» eine Zusammenstellung über die Buchproduktion des vergangenen Jahres in den einzelnen Ländern der Welt. Verfasser dieses interessanten und aufschlußreichen Berichts ist der Sekretär des britischen Verlegerverbandes, R. E. Baker.

Jedes Jahr werden rund 5 Milliarden Bücher herausgegeben, die sich in 250 000 Titel aufgliedern. Das heißt, daß jährlich für jeden Erdenbewohner, ob Säugling oder Analphabet, zwei Bücher die Druckerpressen verlassen. Bei der Produktion spielen die politischen Regime der Länder eine bestimmte Rolle. Dies wird bei der Gegenüberstellung der Buchproduktion und der Bevölkerungszahl besonders im Falle der Sowjetunion deutlich. Hier wurden 1957 650 Millionen Exemplare für 200 Millionen Einwohner herausgegeben. Im gleichen Jahr wurden in England 286 Millionen, in Frankreich 100 Millionen und in den USA 164 Millionen Bücher (für 160 Millionen Einwohner) auf den Markt geworfen. Diese Zahlen reflektieren — was die UdSSR angeht, eine bestimmte Politik, was die USA anbetrifft, ein bestimmtes Kulturniveau wider.

Bei einer Untersuchung der 1957 veröffentlichten Buchtitel zeigt es sich, daß 75 Prozent allein in zehn Ländern veröffentlicht wurden, die rund drei Viertel der Gesamtbevölkerung der Erde umfassen. Die Sowjetunion steht mit 37 500 Titeln an der Spitze. Es folgen England (18 741), Indien (17 400), Japan (17 306), die Bundesrepublik (13 913), Frankreich (10 410), Rotchina (7049), Holland (6728) und Polen (6632 Titel). Obwohl rund 3000 Sprachen in der Welt gesprochen werden, sind neun Zehntel der Weltliteratur in nur acht Sprachen geschrieben. So steht die englische Sprache mit fast 22 Prozent an der Spitze, die russische Sprache hält 17,12 Prozent, 15 Prozent erscheinen in deutscher Sprache, 12 Prozent in japanischer, 10 Prozent in französischer, 7,5 Prozent in spanischer, 6,7 Prozent in italienischer, 5,4 Prozent in portugiesischer und 4,8 Prozent in chinesischer Sprache.

Was die Art der herausgebenen Werke anbetrifft, so stehen in den meisten Ländern Romane, Poesie, Theater, aber auch Schulliteratur an erster Stelle. Griechenland hält hier die Spitze mit 80 Prozent, Monaco folgt mit 70 Prozent. In Argentinien gehören 54 Prozent, Persien 52 Prozent, Spanien 50 Prozent, Island 42 Prozent, England und den Niederlanden 38 Prozent, Frankreich 34 Prozent in diese Kategorie. Die Sowjetunion hat mit nur 27 Prozent einen sehr geringen Anteil. Hier stehen dagegen Bücher, die soziale, politische und wirtschaftliche Probleme behandeln, an erster Stelle. Auch in Oestereich umfaßt nur ein geringer Teil der Buchproduktion Romane, Poesie, Theater und Schulliteratur (15 Prozent der Gesamtproduktion). Allerdings liegt hier der Anteil an Werken, die die schönen Künste zum Inhalt haben, sehr hoch.